

## Weihnachten – ein „Vorwort“ Reinhard Körner OCD

Wäre ich Drehbuchautor und Filmregisseur, ich würde einmal, so anschaulich wie nur möglich, folgende Situation in Szene setzen:

Eine Geburtstagsfeier findet statt. Viele Gäste sind gekommen. Der Saal ist geschmückt und mit Kerzen erleuchtet. Zu Herzen gehende Musik erklingt. Ein Redner ergreift das Wort. Er nennt kurz den Anlass der Feier, dann spricht er, auf anrührenden Tonfall bedacht, von der Sehnsucht nach Liebe und Frieden. Nicht allen Menschen in der Welt, sagt er, sei es vergönnt, an diesem Abend ein Zuhause zu haben. Die Gäste überreichen mitgebrachte Geschenke. Einander, nicht dem, der Geburtstag hat. Der steht abseits im Saal. Allein. (Anweisung an den Kameramann: Kurz hinüberschwenken!) Einige Anwesende werden im Laufe des Abends die Gelegenheit nutzen, ihn um verschiedene Hilfeleistungen zu bitten; ansonsten und im Allgemeinen nimmt man von ihm nicht Notiz ...

### *alle Jahre wieder*

Die Situation scheint erfunden. In der Realität unserer Geburtstagsfeiern dürfte dieses groteske Szenario kaum eine Vorlage haben. Doch sie ist nicht erfunden. Sie wiederholt sich Jahr für Jahr: an Weihnachten, am „Hochfest der Geburt des Herrn“.

Ich spreche nicht vom Weihnachtsfest der vielen Menschen im Land, die religionslos leben; ihnen – dazu gehören hier im Osten Deutschlands auch viele meiner Freunde – gönne ich von Herzen, wie sie die Weihnachtstage begehen. Nein, ich denke an das Weihnachtsfest in den christlichen Familien, in Kirchengemeinden und in geistlichen Gemeinschaften, an den Heiligen Abend, wie ich ihn jahrelang selbst erlebt und aktiv mitgestaltet habe: Die Aufmerksamkeit gilt der festlichen Gestaltung im trauten Heim und in der Kirche, dem Baumschmuck und dem Gesang der alten, ergreifenden Weihnachtslieder, vor und nach der Christnachtsfeier dem möglichst friedvollen Beisammensein, dem besonderen Essen und dem Weihnachtsgebäck, den Geschenken und dem Schenken – all dem, was die ersehnte Weihnachtsstimmung in die Herzen zaubert. Vom Frieden auf Erden und von den Nöten in der Welt sprechen die Prediger in den Gottesdiensten und, mit Verweis auf die Tagespolitik, auch der Papst und die Bischöfe in ihren Weihnachtsansprachen – alle Jahre wieder und durchaus ja zu Recht. Gewiss, auch von Jesu Geburt ist die Rede, doch nicht selten mit Kirchenvokabeln, die selbst regelmäßigen Gottesdienstbesuchern nicht wirklich verständlich sind. Und der, dessen Name an diesem



Der Artikel ist dem kürzlich erschienenen Büchlein **R. Körner, GOTT IST AUCH WER! Meditationen für die Advents- und Weihnachtszeit**, St. Benno Verlag Leipzig entnommen.

(Erhältlich bis Herbst 2010  
nur über die Internet-Shops.)

Abend in Worten, Liedern und Gebeten wieder und wieder genannt wird, hört über sich reden und steht allein; wendet sich jemand ihm zu, dann mit Anliegen, in denen er helfen möge ...

### *ein anderes Weihnachtsfest*

Über fünfzehn Jahre ist es her, da habe ich diese Zeilen (so ähnlich) schon einmal geschrieben. An Aktualität haben sie nicht verloren. Wohl nirgendwann offenbart sich so deutlich wie Jahr für Jahr am Weihnachtsfest, wie grotesk doch unsere real praktizierte Frömmigkeit sein kann. Am Heiligen Abend, im Schein der Kerzen, tritt die ganze *Jesus- und Gottvergessenheit* ans Licht, die auch sonst unser Leben bestimmt.

Ich habe Verständnis, wenn jetzt mancher den Kopf wiegt und sich fragt, ob ich nicht Probleme sehe, wo gar keine sind. Ich hätte früher genauso reagiert. Bis zu dem Tag, an dem sich mein Verhältnis zum Weihnachtsfest einschneidend verändern sollte – und damit mein Glaubensleben überhaupt. Das war 1982, als ich den ersten Heiligen Abend im Karmel erlebte, in Jauernick (bei Görnitz), dem Gründungsort unseres Ordenskonventes damals in der DDR.

Anders als ich es bis dahin gewohnt war, beschenken wir einander nicht, und in der Zeit zwischen dem Abendessen und der Christnachtsfeier hielt sich jeder still in seiner Klosterzelle auf. Der Reihe nach brachte dann ein Bruder dem anderen – wir tun es in Birkenwerder noch heute so – für eine halbe Stunde die Christkindfigur aus der Weihnachtskrippe in die Zelle. So, mit der schmucklosen Tonfigur allein, war mir an jenem Abend zum ersten Mal der Gedanke gekommen: Ich habe Weihnachten eigentlich noch nie so richtig mit *dir* verbracht, Jesus, dir jedenfalls noch nie zum Geburtstag gratuliert, dir am Festtag deiner Geburt noch nie gesagt, wie gut es ist, dass du da bist. Und vor allem: Ich habe dich noch nie gefragt, was *du* dir zu deinem Geburtstagsfest wünschst und wie es *dir* geht und deinem Gott – mit mir, mit uns, an Weihnachten und dann das ganze Jahr hindurch ...

Nie zuvor hatte mir irgendjemand einen solchen Gedanken nahegebracht, in den langen Jahren der Priesterausbildung nicht und danach in der Kaplanszeit nicht. Meine Eltern, ja, die durchaus. Sie hatten sich mit uns Kindern am Heiligen Abend, nachdem das Vieh im Stall gefüttert und die Sonntagskleidung angezogen war, immer zuerst an die Krippe gestellt. Für das *Christkind*, hatten sie betont, singen wir die Weihnachtslieder, und sie hatten uns Worte mit ins Leben gegeben wie: „Denkt dran, Weihnachten geht’s nicht zuerst um die Geschenke!“ Aber diese Mitgift aus Kindertagen war längst – überblendet von kirchlichem Brauchtum und liturgischen Richtigkeiten, die ich im Theologiestudium gelernt hatte – in meinem Herzen verblasst.

### *... und Gott?*

Hinter jenen Heiligen Abend nun konnte ich nicht mehr zurück. Ich begann „sehend“ zu werden, und zunehmend wurde mir im Laufe der Klosterjahre bewusst, woran es wirklich krankt in der gegenwärtigen, von Glaubens- und Kirchenkrisen gebeutelten Christenheit: Wenn es um Religion geht, geht es so oft nur um uns selbst. Um die Not, in der *wir* Gott brauchen. Um *unsere* Wünsche und Pläne. Um Gottes Segen für *unsere* Projekte. Um spirituelle Wege, auf denen *wir* unser Heil suchen. Um einen kirchlichen Beruf oder ehrenamtlichen Dienst, in dem *man(n)* sich selbst verwirklichen und *frau* sich profilieren kann. Um *unsere* Vorstellungen von der Kirche, um die Strukturen, die *wir* ihr erhalten oder geben wollen. Um die Traditionen, *unsere* Traditionen. Um

die Liturgie, *unsere* Liturgie ... Und Gott? Er wird instrumentalisiert. Für unsere Zwecke. Sein Jesus mit dazu. Nicht nur, dass wir dann unser Heil gerade *nicht* finden, weil wir – persönlich, kirchlich und gesellschaftlich – in der Ego-Falle stecken bleiben. Schlimmer noch: Wir reihen Gott unter die Gebrauchsgegenstände, Kulturangebote und Konsumartikel ein, ja benutzen ihn für unsere egomanischen Gesellschaftsspiele! Und er, er muss das alles ertragen.

Aber du, Gott, du bist auch wer! Du bist, so lehrte uns dein Jesus, mehr als der Anlass für unsere Feste, mehr als religiöses Brauchtum und mehr als jede noch so festlich – rubrikentreu oder „zeitgemäß“ – gestaltete Liturgie, mehr als eine Anlaufstelle in den Notsituationen des Lebens, mehr als die Erfüllung unserer Bedürfnisse. Mehr als das religiöse Mittel zu irgendeinem menschlichen Zweck.

Ja, es ist wahr, Gott hat es nicht nötig, von uns Menschen beachtet zu werden. Und doch: Wenn er der Gott ist, der in Jesus zu uns Menschen kam und uns in ihm sein Angesicht gezeigt hat, dann hat er, der große, über alles erhabene Gott, *sich in Liebe zu uns unserer Liebe bedürftig gemacht!* Und dann ist er es wert, dass wir Menschen ihm alle Aufmerksamkeit des Herzens entgegenbringen – um seiner selbst willen!

### ***du, Gott, und dein Jesus***

Weihnachten, das ist das Geburtstagsfest Jesu. *Sein* Weihnachten, nicht unser Weihnachten nur. Und er ist anwesend bei seinem Fest. So, wie er immer anwesend ist, an jedem Tag des Jahres. Sein Gott, der Abba-Jahwe, hat ihn an jenem Freitag vor dem Pesachfest im Jahre 30 nicht im Totsein gelassen – ein solcher Gott nicht! Er hat ihn aufgeweckt, in seine göttliche Daseinsweise hinein; mit ihm ist er der Urgrund, aus dem eine jede Sekunde unseres menschlichen Daseins entspringt.

Weihnachten, so ist mir damals klar geworden, habe ich nur dann richtig mitgefeiert, wenn es eine wenigstens kurze, aber doch persönliche, vertraute Begegnung mit dem „Geburtstagskind“ gegeben hat und es in dieser Unterredung mit ihm um nichts anderes zunächst als um die Gratulation gegangen ist.

Und eine Weihnachtsansprache, auch das wurde mir damals klar, wird nur dann aktuell sein – und nur dann auch politisch –, wenn sie mystagogisch ist: wenn sie zu einer innerlichen Beziehung zu Jesus hinführt und dazu anleitet, ein persönliches „du, Jesus ...“ zu sagen; sie wird nur anrührend sein – und weder verkopft noch sentimental –, wenn da einer von seinem göttlichen *Freund* erzählt, dem auch er soeben gratulierte ... Dann haben auch die schönen alten Weihnachtslieder in der Christnachtsfeier einen anderen Klang, und der Weihrauch umduftet nicht nur die Nasen der Mitfeiernden, sondern nimmt ihre Herzen mit „nach oben“ ...

### ***„Vorwort“, „Ouverture“ ...***

Ein weiteres „Licht von der Krippe her“ ist mir damals, im ersten Klosterjahr, aufgegangen: Mein Theologenverstand erinnerte mich daran, dass die Weihnachtserzählungen, die ja vor allem den Anfangskapiteln des Matthäus- und des Lukasevangeliums entnommen sind, bildhaft-literarisch entfalten, was das Markusevangelium in einer einzigen Zeile zum Ausdruck bringt: „Anfang des Evangeliums von Jesus, dem Christus (Messias), dem Sohn Gottes“ (Mk 1,1). Sie sind daher, so hatte ich während meines Theologiestudiums gelernt, als eine „erweiterte Überschrift“ zu lesen.

Wie ein Vorwort, das in den Inhalt eines Werkes einführt, oder wie eine Ouvertüre, die den Grundcharakter eines Musikstücks vorstellt, wollen die ersten Kapitel dieser beiden Evangelien neugierig machen auf den, von dem dann ausführlich im Hauptteil die Rede ist. Mit „Vorgeschichten“, nicht mehr mit „Kindheitserzählungen“ überschreibt deshalb die EINHEITSÜBERSETZUNG des Neuen Testaments die Anfangskapitel des Lukas- und des Matthäusevangeliums.

Und diese Bedeutung, die den Weihnachtstexten im Gesamtkonzept der Evangelien zukommt, so begriff ich allmählich, muss dann auch für das Weihnachtsfest Geltung haben!

Weihnachten ist ein „Vorwort“, eine „Ouvertüre“: ein Anstoß und ein Anlass, dass wir uns von nun an – oder wieder bewusster – mit dem beschäftigen, der da Geburtstag hat, uns interessieren für seine Person, für sein Leben, für sein Schicksal, für seine Botschaft und für sein Vermächtnis. Das Weihnachtsfest will die Frage wachrufen: Wer bist du, Jesus, wer bist *du* eigentlich? Du, nicht nur die biblische Gestalt des fernen Damals, sondern zugleich der Auferstandene, der Jesus Christus heute ... Was für ein Herz verbirgt sich hinter deinem Namen? Wie denkst du, wie fühlst du, wie bist du eingestellt? Und: Wie siehst du Gott? Wie siehst du uns Menschen? Ja: Was wolltest du eigentlich, als du dich darauf eingelassen hast, Mensch zu sein? – Diesen Fragen gilt es dann nachzugehen, das ganze, nach dem Fest bald anbrechende neue Jahr hindurch ...

### ***du fremder Freund***

Der Schweizer Theologe Hans Weder hat zu Beginn der 1990er Jahre ein neues Schlüsselwort in die Hermeneutik, in die theologische Wissenschaft vom rechten Verstehen und Auslegen der Evangelien eingebracht: das Wort vom *fremden Gast*. Auch dieses Wort hat mir zu denken gegeben: Wer beim „Jesulein in der Krippe“ nicht stehenbleibt und die Evangelien, aus denen an Weihnachten das „Vorwort“ verkündet wurde, nach Weihnachten weiterliest, der wird einem *Fremden* begegnen, einem Jesus, der nicht in allem dem Gewohnten und Vertrauten entspricht; der mit seinen Ansichten und Handlungsweisen nicht so ganz in die heutige Welt passt – und auch nicht so ganz in die Kirche.

So ist das „Hochfest der Geburt des Herrn“ also auch die Gelegenheit, bei der Gratulation eine Einladung auszusprechen: Du göttlicher Freund, du Fremder aus Nazaret, komm in meine Stube, setz dich zu mir und erzähl mir von dir! Ich will dir zuhören, auch wenn das, was du sagst, meine Meinung nicht immer bestätigt; auch wenn du mir das Bild, das ich von dir und deinem Gott habe, aus meinem so schön vergoldeten Bilderrahmen nimmst.

Ich stelle mir vor: Er, der Geburtstag hat, der fremde Freund aus Nazaret, wird auf meine Einladung antworten: Willst du wirklich, dass ich dir von mir erzähle? Und wirst du zu Hause sein, wenn ich komme?